



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Witschel, D.: Englische Marinepolitik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

empfehlt. Das Hauptziel der englischen Orientpolitik aber ist, Gegengewichte gegen diesen russischen Drang nach dem Süden zu schaffen, und als solche Gegengewichte kann nur die Stärkung der Türkei und die Begünstigung auch der wirtschaftlichen Ausbreitung dritter Mächte, in diesem Fall vor allem Deutschlands und Frankreichs in Frage kommen.



## Englische Marinepolitik

Von Konter-Admiral z. D. Witschel in Dresden



ie kanadische Marinevorlage, welche die Schenkung von drei Großkampfschiffen an das Mutterland vorsieht und die im Unterhause mit 99 gegen 66 Stimmen angenommen war, ist im Senat mit 51 Stimmen der Anhänger Sir Wilfrid Lauriers, des früheren Ministerpräsidenten, gegen 27 Stimmen der Regierungspartei abgelehnt worden. Wie der jetzige Premierminister Mr. Borden sich auch aus dieser Affäre ziehen — und schließlich doch das Flottengeschenk gegen die liberale Partei aufrecht erhalten mag, Tatsache ist, daß jetzt die drei Großkampfschiffe aus kanadischen Mitteln nicht gebaut werden — eine sehr unangenehme Störung des großbritischen Weltreich-Gedankens und der „Reichsgeschwader“-Idee Churchills. — Als Borden damals nach seiner Ernennung zum Premierminister nach England eilte und mit der Admiralität über die von ihm gedachte „Flottengabe“ unterhandelte, wurde ihm die unumgängliche Notwendigkeit klargelegt, daß es angesichts des wachsenden Wettübens der seegeltenden Staaten und der Schwierigkeit für Großbritannien, den erforderlichen „Sicherheitsüberschuß“ von Schiffen aufrecht zu erhalten, für Kanada gegeben sei, eine Zahl von „Überschiffen“ für England vorzusehen. Daraufhin entstand die kanadische Marinevorlage über den Bau von drei Großkampfschiffen, welche „Sr. Majestät dem englischen König zur allgemeinen Reichsverteidigung zur Verfügung gestellt werden sollten“. Zunächst wurde die Absicht, diese Schiffe in Kanada selbst bauen zu lassen, durch ein längeres Memorandum Churchills widerlegt, in dem die Unmöglichkeit auseinandergesetzt wird, die für den Bau solcher Schiffe nötigen Anlagen, Werkzeugmaschinen und Spezialarbeiter so schnell dort zu beschaffen. Folgerichtig sollten sie also in England auf Kosten Kanadas gebaut werden. — Churchill rechnete aus, daß nach Aufrechterhaltung von 50 Prozent Überlegenheit an Schiffen in heimischen Gewässern gegen Deutschland für den Schutz der Weltinteressen Großbritanniens verfügbar sein werden: im Anfang des Jahres 1915 7, Frühjahr 4, Sommer 5, Herbst 7 Schiffe; im Anfang 1916 10,

Frühjahr 5, Sommer 5 und Herbst 7 Schiffe; Anfang 1917 9 Schiffe. Er hält die Zahlenstärken nach dem Frühjahr 1916 in Anbetracht der Flottenvermehrung der Mittelmeermächte Österreich und Italien und des nötigen Schutzes der britischen Interessen im Osten für unzureichend. In den Zahlen sind offenbar die Kolonialgroßkampfschiffe „New Zealand“, „Australia“ und „Malaga“ mitgerechnet; unberücksichtigt sind aber die immerhin noch gefechtsstarken Vordreadnoughts der „Formidable“-Klasse (8), die 8 „King Edwards“, 5 „Dunbars“ und 2 „Swiftsures“, sowie der größte Teil der Panzerkreuzer, die alle noch unter zwanzig Jahre alt sind. Die Flottenentwicklung der Mittelmeerdreibundmächte macht der englischen Admiralität Sorge. Bei rechtzeitiger Fertigstellung der in Bau gegebenen Schiffe rechnet man für 1917 mit 8 italienischen und 7 österreichischen Großkampfschiffen sowie mit 10 italienischen und 3 österreichischen Panzerkreuzern. Als sicher kann man aber nur 4 Großlinienschiffe und 2 Panzerkreuzer der Donaumonarchie und 9 italienische Panzerkreuzer für diesen Zeitpunkt annehmen. — Nach der Neuverteilung der englischen Seefreitkräfte 1912 und der krampfhaften Massierung der Flotte in den heimischen Gewässern in der jetzigen Stärke von 36 in den Dienst gestellten Linien Schiffen und 18 Panzerkreuzern, darunter 21 Großkampfschiffe mit „Lord Nelson“ und „Agamemnon“ (gegen Deutschlands 20 Linien Schiffe und 4 Panzerkreuzer, dabei 15 Großkampfschiffe) sind für das Mittelmeer nur 4 Panzerkreuzer abgefallen, denen die Panzerkreuzer „Indomitable“, „Invincible“ und „Warrior“ noch hinzutreten sollen, die ihrerseits in der heimischen Schlachtflotte durch neue Großkampfschiffe ersetzt werden. Bei der Konzentrierung der englischen Flotte in der Nordsee war von Churchill angedeutet worden, daß zeitweise einzelne Geschwader Auslandsfahrten unternehmen sollten; dies Versprechen ist aber ein frommer Wunsch geblieben, man hat nicht riskiert, den Heimatflotten auch nur vorübergehend nennenswerte Teile zu entziehen (bis neuerdings auf 6 Schiffe des dritten Geschwaders — „King Edwards“ —, die infolge des Balkankrieges notgedrungen nach dem Mittelmeer geschickt wurden). Hingegen wird die Forderung nach Bau und Formierung eines neuen Schlachtgeschwaders im Mittelmeer laut, neben Churchills Lieblingsplan der Bildung eines britischen „Reichsgeschwaders“ aus Kolonial-Überdreadnoughts, das in Gibraltar stationiert sein soll, wie früher das vierte Geschwader der Heimatflotte — welches, nach Äußerung der Admiralität, im Bedarfsfalle stets rechtzeitig in englischen Gewässern erscheinen sollte!

Sir Wilfrid Laurier und die liberale Partei in Kanada haben weder die von Churchill betonte dringende Notwendigkeit des Baues der drei Überdreadnoughts anerkannt, noch sind sie für dessen Idee eines Kolonialreichsgeschwaders zu haben. Laurier hat gelegentlich der Marineebatten in Ottowa erklärt, die Vorlage Bordens sei nicht durch besondere Ereignisse bedingt, wie die englische Admiralität behaupte; eine Gefährdung der Überlegenheit der englischen Seemacht sei lediglich Einbildung; England wolle durch diese Behauptung nur die

Kolonien zu einer dauernden Beisteuer für die Flotte veranlassen. Das sei aber ein ganz neues, nicht gutzuheißendes Moment in der Politik Kanadas, welches das Land zur Beteiligung an dem bewaffneten Europas zwänge. Laurier will den Bau solcher Schiffe in Kanada, wenn es selbst imstande sein wird, dies mit eigenen Anlagen und Personal zu leisten; die Schiffe sollen zur Verteidigung des britischen Reiches nur zur Verfügung gestellt werden, wenn der Krieg von der kanadischen Regierung, dem Unterhause und dem Senate gebilligt wird. — Churchill hat in seiner Rede am 31. März d. J. ausdrücklich erklärt, daß die drei fraglichen kanadischen Großkampfschiffe von 1916 ab für die Weltinteressen des britischen Reiches unbedingt gebraucht würden, ganz abgesehen von den Bedürfnissen Englands in heimischen Gewässern; daß sie einen integrierenden Teil der britischen Weltreichsverteidigung bilden. Er will nun das Loch, welches durch die Ablehnung der kanadischen Dreadnoughts in das Reichsverteidigungs- und „Weltgeschwader“-Programm gerissen ist, schleunigst stopfen, indem zur Sicherstellung des Baues dreier Ersatzschiffe schon jetzt drei Großkampfschiffe des englischen Bauplanes 1913/14, die unter anderen Umständen erst am Jahres-schluß begonnen wären, auf Stapel gelegt werden sollen; das bedeutet eine Beschleunigung des Flottenbautempos um rund dreiviertel Jahr. Da nach Churchills Äußerung vom 31. März d. J. die kanadischen Schiffe erst von 1916 an nötig gebraucht werden, so ist bei der gewohnten Bauzeit englischer Großkampfschiffe von zwei Jahren eine solche Beschleunigung des Bautempos, welche die drei Schiffe der englischen Flotte schon 1915 zuführt, doch sonderbar, um so mehr, als Herr Borden im Unterhause — nach einer Meldung aus Kanada — erklärt hat, daß die Flottenpläne Kanadas nur aufgeschoben seien und die drei Überdreadnoughts von Kanada noch gebaut würden.

Es gewinnt somit den Anschein, als ob die kanadischen Schiffe zum englischen Flottenprogramm gehören, während sie doch nichts damit zu tun haben sollten. — Churchill hat noch immer den Standpunkt vertreten, die Kolonialschiffe bei Stärkevergleichen nicht mitzuzählen, da sie nur für außerheimische Gewässer, für die Kolonien, bestimmt seien. Gibraltar liegt aber doch als Station des erhofften „Weltgeschwaders“ (aus etwa 26 Seemeilen pro Stunde laufenden Großkampfschiffen bestehend) der Nordsee bedenklich nahe! — Wie dem auch sein mag, wir werden jedenfalls mit der Beschleunigung des englischen Flottenprogramms rechnen müssen, — wie schön wäre das Churchillsche „Feierjahr“ gewesen, für welches die Schiffe des Kolonialgeschwaders ja nicht mitgerechnet hätten und ohne weiteres weitergebaut worden wären! — Es hat nicht sollen sein. — Das Zahlenstärkeverhältnis der englischen zur deutschen Flotte verschiebt sich infolge der Maßnahmen der englischen Marineleitung nicht unbedeutend. Wenn England Ende 1913 mit 27 zu 17 deutschen Großkampfschiffen stehen wird, so würde 1915 dann das Verhältnis 41 : 23 sein. Frankreich wird voraussichtlich Ende 1915: 13 Großkampfschiffe (die „Danton“-Klasse mitgerechnet), Rußland 9 besitzen, das ergibt also für die Flottenmacht der

Ententemächte: 63 gegen nur 35 des Dreibundes — eine Massierung von 50 Großkampfschiffen in nordischen Gewässern gegen Deutschlands 23, wenn man Frankreichs Schiffe nur für das Mittelmeer berücksichtigt. Die kolossale Konzentrierung der englischen Flotte in der Nordsee wird auch von englischen Fachkreisen für zu weitgehend und als den englischen Interessen nicht entsprechend angesehen. Das krampfhaftes Klammern aller Seestreitkräfte in heimischen Gewässern macht keinen günstigen Eindruck in den Kolonien, die von der „welt-schützenden“ Seemacht Großbritanniens nichts mehr zu sehen bekommen. Auch innerpolitische Gründe sind dagegen, die Radikalen würden weniger gegen Flottenvermehrung sprechen, wenn die Flotte sich mehr in Auslandstätigkeit verteilte.

Schließlich leidet das Personal darunter, die jungen Offiziere und Mannschaften kommen zu selten nach dem Auslande, um Erfahrungen und Gesichtskreis für den Beruf zu erweitern. — Einer Beschleunigung des englischen Flottenbaues durch sofortigen Ersatz der vorläufig ausgefallenen kanadischen Großkampfschiffe würde unsererseits der baldmöglichste Ausbau des durch die Flottengesetznovelle vorgesehenen dritten aktiven Geschwaders der Schlachtflotte entsprechen, das bislang als fünfte Division der Hochseeflotte aus den zwei Großlinienschiffen „Kaiser“ und „Kaiserin“, demnächst noch „Prinz Luitpold“ und „König Albert“ besteht und am 1. Oktober d. J. in Wilhelmshaven formiert wird; ferner die baldige Abhilfe unserer Kreuzernot, die durch die Abwesenheit des neuen Schlachtkreuzers „Goeben“ und der kleinen Kreuzer „Straßburg“, „Breslau“ und „Dresden“, welche seit Ende vorigen Jahres im Mittelmeer zum Schutze deutscher Interessen weilen und den kärglichen Aufklärungstreitkräften der Hochseeflotte sehr fühlbar entzogen sind, drastisch beleuchtet wird! Abgesehen von einem „Fliegenden Kreuzergeschwader“ mit einigen Schlachtkreuzern als Kern, zur Verwendung für vorkommende Fälle im Auslande und energischen Vertretung unserer Interessen, wo es auch sei, müßte die Zahl der flottengesetzmäßig für die aktive Schlachtflotte vorgesehenen acht großen Kreuzer, die das Rückgrat der heimischen Aufklärungsschiffe bilden, baldmöglichst erreicht werden (jetzt sind es vier, die abwesende „Goeben“ mitgerechnet). Schließlich wäre auch die Zahl der kleinen Kreuzer der Schlachtflotte (jetzt acht, davon drei im Mittelmeer) baldigst weiter zu erhöhen, in Anbetracht der vielseitigen strategischen wie taktischen Aufgaben, welche diese Schiffsklasse im Kriegsfalle zu erfüllen hat. Die deutsch-englischen Beziehungen haben sich zweifellos in letzter Zeit, sehr erfreulicherweise, gebessert, es ist eine gewisse Klärung der politischen Lage zwischen beiden Staaten eingetreten — gerade eine Folge unserer unverhüllten, zielbewußten Marinepolitik und des Festhaltens am planmäßigen Weiterausbau der Flotte nach unserem eigenen Bedürfnis. Das gegenseitige Verhältnis ist auch nicht gestört worden durch die stillschweigende Ablehnung des von Churchill vorgeschlagenen „Marine-Feierjahres“ unsererseits — die Einseitigkeit der Vorteile dieses „freundlichen“ Anerbietens für Großbritannien und die Un-

möglichkeit einer Annahme für uns lagen doch zu klar zutage! Die Entente cordiale besteht indessen nach wie vor, und Mr. Churchill gibt ein unzweideutiges Bild von der weiteren Kraftentwicklung der englischen Flotte, indem er erklärt, daß er nächstens die bedeutendste Schiffsablieferung, die jemals in England zu verzeichnen gewesen sei, erwarte; nämlich durchschnittlich jede Woche einen Zerstörer während der nächsten 9 Monate, außerdem zahlreiche Unterseeboote; ferner während der nächsten 12 Monate alle 30 Tage einen kleinen Kreuzer und während der nächsten 18 Monate durchschnittlich alle 45 Tage ein Großkampfschiff. Das spricht genug. Ende des Rechnungsjahres 1913/14 wird England 45 Linienschiffe voll aktiv besetzt (gegen 30 Anfang 1912) und 96 mit voller Besatzung in Dienst gestellte Zerstörer (gegen 45) zur Verfügung haben. Wenn Churchill weiter die Notwendigkeit einer „mächtigen englischen Flotte für den Auslandsdienst im Mittelmeere“, außer dem aufrecht zu erhaltenden Übergewicht von 50 Prozent an Großkampfschiffen gegenüber der deutschen Flotte in heimischen Gewässern, betont, so läßt diese beliebig dehnbare Stärkfestsetzung der Vermehrung der englischen Seestreitkräfte freie Hand und macht das gegen Deutschland ausgesprochene Stärkerverhältnis von 50 Prozent Überschuß ziemlich illusorisch, zumal das britische „Reichsgeschwader“ in Gibraltar stationiert werden soll, also in greifbarer Nähe der Nordsee, bei der hohen Geschwindigkeit (von etwa 25 Seemeilen pro Stunde) eines solchen Verbandes. Noch klingen der Vorgang des Besuches Mr. Churchills in Frankreich Anfang März d. J. und die Ausführungen des englischen Premierministers Asquith über die auswärtige Lage nach.

Die Libre Parole äußert, daß Mr. Churchill gelegentlich seines Besuches in Frankreich sich in folgendem Sinne über das Freundschaftsverhältnis und die eventuelle Zusammenarbeit beider Länder ausgesprochen habe: wenn Frankreich ohne Grund angegriffen wird, soll es von England nach Kräften unterstützt werden. Die englische Flotte wird ihr Äußerstes tun, die deutsche zu überwältigen; das wird viel Zeit kosten, und solange die Seeherrschaft nicht gesichert ist, kann keine Rede davon sein, britische Truppen nach dem Kontinent zu werfen. Die englische Fachpresse bringt daraufhin die vielerörterte Frage zur Diskussion, ob der Truppentransport über den Kanal vor Erringung der Seeherrschaft riskiert werden könne, und kommt zum Schluß, daß die Admiralität die sichere Überführung einer 160 000 Mann starken Armee ohne volle Beherrschung der See nicht garantieren würde. Ein Fachblatt (The Naval and Military Record) bezweifelt allerdings stark, daß eine so wichtige und vertrauliche Aussprache des englischen Ministers veröffentlicht werde, und hebt die Bemerkung des Premierministers Asquith über die englisch-französische Entente in seiner Rede vom 10. März hervor, in der „nichts von einer Truppenlandung auf dem Kontinent gesagt sei“. Hingegen gibt Spectator (vom 15. März) ohne Umschweife zu, daß England unter Umständen Frankreich mit seinem letzten Mann und Schilling helfen müsse — aus eigenem Interesse, ob mit oder ohne englische Verpflichtung.

„Summa, Summarum, die Lage ist durch Mr. Asquiths Feststellung nicht im mindesten geändert. Sie bleibt genau so wie sie vorher war. Die gegenseitigen Verpflichtungen zwischen Frankreich und uns sind Verpflichtungen gemeinsamen Interesses; Verpflichtungen, die die stärkste, dauerhafteste, loyalste Gemeinschaft der Welt bilden.“ (!) So die englischen Pressestimmen. Der Temps (vom 13. März) bemerkt, daß in den Jahren 1905, 1908 und 1911 die Mithilfe der vielgenannten 150 000 Mann von England Frankreich spontan angeboten worden sei. Was nun Asquiths Rede über die auswärtige Lage betrifft, die von vielen Seiten als besonders deutschfreundlich bezeichnet und als entgegenkommend gerühmt worden ist, so erwähnt sie wohl einige freundliche Facta, die sich aus den beiderseitigen Interessen Deutschlands und Englands ergeben, aber eine ausgesprochene Deutschfreundlichkeit und dankenswertes, besonderes Entgegenkommen vermögen wir nicht ohne weiteres herauszulesen. Asquith führt unter anderem aus: „Die Rolle der britischen Regierung in allen diesen Angelegenheiten ist von Anfang an bis jetzt gewesen, zum Frieden und zur Verständigung beizutragen, und wird es auch ferner bleiben. Die politische Gruppierung der Mächte ist unverändert geblieben. Weder zu Frankreich noch zu Rußland sind unsere Beziehungen weniger herzlich oder weniger innig, als sie es vorher waren. Wir halten an diesen Freundschaften fest und werden daran festhalten.“ Als nach Asquith Hugh Cecil bemerkte, es komme ihm so vor, als ob, wenn die umlaufenden Gerüchte wahr seien, die auswärtige Politik Englands, wenn nicht aggressiv, so doch abenteuerlich sei; es sei ein allgemein geglaubtes Gerücht, daß England unter bestimmten Umständen unter einer Verpflichtung, wenn auch nicht vertraglicher Art, stehe, eine bedeutende bewaffnete Macht zur Vornahme von Operationen nach Europa zu entsenden, unterbrach Asquith den Redner mit den Worten: „Ich möchte sogleich jetzt bemerken, daß dies nicht wahr ist.“ Die starke Betonung der innigen Beziehungen zu Frankreich und Rußland, an denen auch fernerhin festgehalten werden soll, gerade zur Zeit der französischen Sezereien gegen Deutschland, kann man doch unmöglich als deutschfreundlich ansprechen. Die Verneinung der Ausführungen Hugh Cecils seitens Asquiths hat praktisch keinen Wert, da sie wohl eine Verpflichtung, mit bewaffneter Macht auf dem Kontinent zu operieren, als unwahr bezeichnet, nicht aber die Absicht solcher Handlung in Abrede stellt. Asquith konnte ausweichend ja gar nicht antworten auf Cecils Bemerkungen; das konnte als Bejahung gedeutet werden — und dies entsprach zurzeit der englischen Politik nicht, es hätte der Opposition willkommenen Stoff zur Agitation für Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gegeben, entgegen der Absicht der Regierung. Asquiths Antwort war aber wohl geeignet, in Frankreich Propaganda für die neue Wehrvorlage zu machen — also ein Moment gegen Deutschland. Asquith sagt in seiner Rede weiter: „Die Mächte — und ich rechne auch unser Land hinzu — deren Interessen durch die Veränderungen im nahen Osten weniger unmittelbar berührt werden, haben ernstlich zusammengearbeitet, um einen Weg zur Verständigung

für alle zu finden. Das ist ein hervorstechender und sehr angenehmer Zug der jüngsten Geschichte der Politik gewesen. In dieser Sache haben wir in einmütigem Wunsche mit Deutschland zusammengearbeitet. Dieses Zusammenarbeiten hat nicht nur den Weg der Diplomatie angenehmer gestaltet, sondern es hat — das ist unsere feste Überzeugung — auch gegenseitiges Vertrauen hervorgerufen, das zwischen den beiden großen Nationen andauern wird. Nach Ansicht der britischen Regierung ist dies alles durch die Botschafterkonferenz in London sehr erleichtert worden, und es wird mir vielleicht gestattet sein, der außerordentlichen, ich möchte sagen beispiellosen Geduld, Entschlossenheit, Bestimmtheit und Umsicht des Staatssekretärs Grey die Anerkennung zu zollen, die gewiß auch Bonar Law ihm nicht verweigern wird.“ Das sind zweifellos sehr erfreuliche, beachtenswerte Tatsachen.

Daß „England in einmütigem Wunsche mit Deutschland zusammengearbeitet“ und „dies den Weg der Diplomatie angenehmer gestaltet hat“, berührt aber Englands eigenste Interessen ebenso wie die deutschen, zeigt also kein besonderes, deutschfreundliches Entgegenkommen; ebenso beruht das hervorgerufene „gegenseitige Vertrauen“ auf gleichen Interessen, gibt also keine Veranlassung, englisches Entgegenkommen zu rühmen. Den Erfolg spricht Asquith auch besonders dem Wirken des Staatssekretärs Grey zu, an deutsches Mitwirken wird nicht gedacht. — So hängt nach wie vor alles davon ab, wie es den englischen Interessen am besten entspricht, Asquiths Rede ändert daran nichts. Sie bietet uns keine Gewähr gegen die Mithilfe einer englischen Armee auf dem Kontinent. Weshalb sonst die lebhafteste Beteiligung Englands an der Frage der Verstärkung der niederländischen Befestigungen an der Scheldemündung! Die einzige Sicherheit für uns — auch mit Rücksicht auf Churchills freundliches Angebot des „Flotten-Feierjahres“ und angesichts der Vorschläge der englischen Marineleitung im Flottenbauprogramm zum Ersatz der abgelehnten kanadischen Überdreadnoughts — ist und bleibt eine entsprechende, kampfkraftige, vollwertige deutsche Flotte. Je stärker wir sind, desto besser unsere Stellung zu jeder Macht, desto sicherer die Wahrung des Friedens.

